

Noch einmal: Vergelte es Gott Allen, die arbeiten und Opfer bringen zur Ausbreitung seiner heiligen Kirche; im besondern sei noch Vergelt's Gott gesagt den Pl. Tit. Spendern von Almosen für die Sammelstelle in der Quartal-Schrift, deren Namen, nach dem Datum des Einlaufes, hier folgen:

Gaben=Verzeichniß.

Pl. Tit. Herr Pfarrer Pius Mäzler in Sulzberg (Borarlberg) 5 fl.; Frau Spängler in Linz 1 fl.; aus Bayern von H. in E. 10 fl. 50 fr.; von Priester P. in Salzburg (für die Custodie der PP. Franciscaner in Palästina) 5 fl.; die Redaction der theol.-prakt. Quartalschrift 5 fl.; Herr Universitäts-Professor Stanonik in Graz (für das Priesterseminar in Nagasaki, Japan) 20 fl.; Herr Real-schul-Professor Fr. S. Schwarz in Linz 5 fl.; Herr J. M. in Graz 5 fl.; Herr Pfarrer Georg Schönhärl in Hallwang, Salzburg 3 fl.; der Berichterstatter 10 fl.; in Summa: 69 fl. 50 fr.

(Die Vertheilung der nicht eigens bezeichneten Gaben wird im nächsten Hefte angegeben).

## Kirchliche Zeitläufe.

Von Monsignore Professor Dr. Josef Scheicher.

(Geheimnißvolle Explosionen. Des todtkranken Nihilisten letzte Werke. Eine Generalprobe in Oesterreich. Die Aufgabe der Kirche. Die verbotene Versammlung in München. Die Matrifelsfrage in Ungarn. Graf Glasty, Großkreuz des Christusordens und das canonische Recht. Die Bischofs-Erklärung vom 12. März. Liberale Injuncten. Dr. Dittes' Neuaufstehen. Der niederösterreichische Landes-schulrath, Katshinka und der Artikel „Zu dumm“. Brühls Wissenschaft confisciert. Beschimpfungen im Reichsrathe. Religiöse Erörterungen verboten. Das Kriegsbeil in Preußen eingegraben. Der Sperrfonds. Die ausgeschlossenen Pfarrer Italiens. Spanien, das Land der Gerechtigkeit. Liberalismus ist keine Sünde.

Ein Vorschlag zur Güte für Mitbrüder aller Länder.)

Noch haben wir festen Boden unter den Füßen. Wir bewegen uns darauf und freuen uns des Lebens. Nicht viel fehlt, daß wir mit Schiller sagen:

Fest wie der Erde Grund  
Gegen des Unglücks Macht  
Steht mir des Hauses Pracht.

Doch auch für uns gelten die folgenden Worte des Dichters:

Doch mit des Geschickes Mächten,  
Ist kein ewiger Bund zu flechten,  
Und das Unglück schreitet schnell.

Nur daß wir nicht an phrasenhafte Mächte des Geschickes glauben. Wir befinden uns in der gegenwärtigen Gesellschaft wie Belagerte in einer Festung. Wir stehen auf den Wällen und spähen nach den Feinden, bereit sie abzuwehren. Indessen wütht unter uns der Maulwurf, der Mineur und ehe wir uns dessen bewußt werden, fliegt ein Theil der Wälle und Mauern um den andern in die Luft. Mit ihnen Diejenigen, die sich darauf befinden.



In der Nähe von Paris befindet sich ein lieblicher Ausflugsort, Raincy mit Ramen. Das Wäldchen daselbst insbesondere ist Trost und Freude tausend Staubgesättigter. Mit Körben und Taschen, in welchen sie den Lebenshalt des Tages mit sich führten, lagerten dort im schönen Monate Mai d. J. wie alle Jahre frohe Menschen, die der Stadt entflohen. Schrecken jedoch erfasste die Pariser und die Bewohner von Raincy, als plötzlich Unerhörtes und Unerklärliches zu geschehen anfieng. Kaum waren die frohen Menschen mit Einbruch der Nacht fort in die Heimat gegangen, als ein dumpfer Krach die Luft erschütterte.

Ein Baum wurde mit sämmtlichem Wurzelwerk von unbekannter Gewalt erfaßt, aus dem Boden gerissen und in die Höhe geschleudert. Beim Fallen zerschmetterte er dann krachend die Nester anderer Bäume und zerplitterte vernichtend das Jungholz am Boden.

So geschah es eine Nacht um die andere. Rathlos und verblüfft standen die Wächter des Waldes da. Endlich kam man auf des Räthfels Lösung. Unbekannte hatten den Wald zum Versuchsobjecte für neuerfundene Sprenggeschosse gemacht. In Körben, die wie Speiseförbe aussahen, hatten sie Patronen mit sich und gruben sie unter den Bäumen ein. Wenn Nacht die Erde deckte, entzündeten sie dieselben.

Die Polizei forschte nach und fand endlich die Uebelthäter. Es waren russische Nihilisten, Studenten und Studentinnen, die sich auf neue Thaten einübten, welche dem Czar und seiner Regierung ein Ende bereiten sollten. Noch ist es nicht bekannt, was für ein Sprengmittel in Verwendung kam. Das ist klar, daß ein solches erfunden ist, dessen Wirkung rauch- und nicht rauchfreies Pulver, ja selbst Dynamit und Melanit übertrifft.

Ein Student, ein junger aber bereits todfranker Mann, hat seine letzten Lebensstunden verwendet, die todbringenden Geschosse zu fabricieren. Er wird sterben, im Gefängnisse oder, wenn ausgeliefert an Rußland, an irgend einem Galgen seiner Heimat. Alexander III. wird das Todesurtheil sprechen und sich vielleicht freuen einer Gefahr entgangen zu sein, während wahrscheinlich bereits wieder Andere an anderen Orten geschäftig sein werden, das auszuführen, was den Nihilisten in Paris mißlungen ist.

Unter Bäumen

Süßes Träumen

dachten die Pariser und die Bewohner von Raincy, während der Boden bereits unterminiert war. So schilderte treffend ein Wiener Tagblatt die Situation. Unter Bäumen, süßes Träumen mag der Czar und seine Regierung jetzt wieder erleichtert sagen. Unter Bäumen, süßes Träumen phantasiert die leichtlebige Gesellschaft der oberen Classen überhaupt. Doch die Mineurs arbeiten rastlos unter der



Erde. Wir haben es im Monate Mai selbst auch erlebt. In verschiedenen Orten unseres Heimatlandes Oesterreich haben wir Ereignisse sich abspielen gesehen, welche Uergeres bedeuten, auf Schwereres gefaßt sein lassen als die Entwurzelung der Bäume des Waldes von Raincy.

Der erste Mai, vor dem Hunderttausende zitterten und Tausende aus Wien und anderen Orten entflohen, ist übrigens ungefährdet vorübergegangen, wie es die Vernünftigeren auch vorausgesagt hatten. Für diesen Tag hatten die Arbeiter ihr Organisations-Manöver, eine Art Generalprobe für eine Zukunfts-Mobilisierung angesagt. Dafs sie den Aufmarsch nicht angesagt, und die Macht nicht zur Vorbereitung ernsther Abwehr-Maßregeln selbst provociert haben würden, wenn sie etwas vorgehabt hätten, ist so selbstverständlich, dafs ich wenigstens die Feiglinge nicht begreife, die am 1. Mai zitterten. Etwas ganz Anderes ist zu fürchten. Nicht wenn die Bäume in Raincy entwurzelt werden, wenn die Arbeiter demonstrieren, sondern wenn die Minen fertig sein werden, die Vorbereitungen getroffen und das Lösungswort erschallen wird. Das wird man vorher nicht ankündigen. Es wird gehen, wie es in der Schrift heifst: Das Verderben wird sie unvermuthet überfallen.

Warum es so trübe in der Gesellschaft steht, woher die Gefahren in letzter Linie kommen, habe ich schon so oft gesagt, dafs ich die Leser mit der Wiederholung zu ermüden fürchte. Es ist ein ideeller und ein sehr materieller Grund. Der erstere besteht darin, dafs sich die herrschende und die beherrschte Classe längst nicht mehr verstehen, dafs die herrschende zwar Achtung der Autorität und der bestehenden Ordnung verlangt, selbst aber das Fundament aller Ordnung untergräbt, indem sie sich selbst der höheren Autorität Gottes nicht unterwirft. Es müßte geradezu ein Wunder genannt werden, wenn die Unteren geneigt wären vor der Autorität der Oberen sich zu beugen, nachdem ihnen auf tausenderlei Weise der Gottesglaube aus dem Herzen entwendet worden ist.

Der zweite Grund ist die mehr als mangelhafte Einrichtung der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung. Vergebens beruft man sich für dieselbe auf die zehn Gebote, den Willen Gottes, oder wie man sich ausdrücken mag. Die bestehende Ordnung ist nach einer Seite Unordnung. Im Grunde wissen das Alle, wissen auch, dafs sie corrigiert werden muß und wird, entweder mit dem Paragraph in der Hand oder mit Eisen und Blut. Man liebt jedoch süßes Träumen zu sehr, um die Action zu beschleunigen und so fliegen da und dort Minen auf, die zur Beschleunigung mahnen.

Da es an dieser Stelle nicht meine Aufgabe ist, Weiteres über den Punkt zu sagen, da vielmehr der obgenannte erste oder ideelle Punkt uns kirchliche Personen angeht, so wende ich mich zu diesem.



Wer ruhig und vernünftig zu denken fähig ist, der wird keinen Augenblick zweifelhaft sein, daß die katholische Kirche unter den gegenwärtigen Zeitumständen eine außerordentliche Bedeutung hat, indem sie zur Ausgleichung und Versöhnung der oberen und unteren Welt die Friedensclauseln in ihrem Moralcodex besitzt. Derselbe Vernünftige würde daher, falls er nicht unter uns lebt, also das Gegentheil bereits erfahren hätte, als selbstverständlich ansehen, daß die weltlichen Regierungen jetzt am wenigsten mit der Kirche um das Prädominium streiten würden, daß sie im Gegentheile der Kirche und den Katholiken alle im Laufe der Zeit, d. h. des scharfen oder stillen Culturfampfes entriessenen Freiheiten zurückgeben würden, als selbstverständlich mindestens, daß man einer religiösen Auffrischung der Massen und religiöser Erziehung der nachwachsenden Generation den weitesten Weg ebnen würde.

Das Gegentheil jedoch hat statt. Dadurch hat man es dahin gebracht, daß im katholischen Lager selbst Verwirrung schon hie und da eingerissen ist, daß man nicht mehr weiß und versteht, was zum Heile dient. Statt der Volkskirche sehen wir in vielen Ländern immer mehr das hippokratische Gesicht der Staatskirche. Und diese letztere stößt die Massen ab, statt sie anzuziehen, sie bannt keine Gefahr für den Staat, zieht aber wie ein verdorbener Blitzableiter die Gefahr für die Kirche selbst an. Im letzten Quartale insbesondere sind harte schwere Streiche gegen die Katholiken und die Kirche geführt worden. Im kurzen Umfange der Zeitläufe kann ich nur die auffallendsten, betrübendsten hervorheben. Ich beginne mit Bayern.

Dieses unser stammverwandtes Nachbarland hatte das Unglück, bis in die letzten Tage einen kleinen Bismarck zum Minister-Präsidenten zu haben. Excellenz Luz, welcher der Kirche vielen Schaden zugefügt, hat noch kurz vor seinem Falle oder seiner Zurückziehung in den Ruhestand am 31. Mai einen letzten schweren Streich geführt, er hat den Prinzregenten bewogen, gegen die Abhaltung der General-Versammlung der Katholiken Deutschlands in München Stellung zu nehmen. Es ist nicht meine Aufgabe, über die schlechte Stimmung, die verscherzten Sympathien für den bayerischen Thron zu berichten. Das ist eine Sache, die den Prinzregenten selbst angeht. Gewiß ist, daß das Auftreten desselben schlimmer gewirkt hat, als selbst das unglückliche Jahr 1866. Die Zukunft wird es lehren.

Fast vierzig solcher General-Versammlungen haben in den verschiedenen deutschen Vaterländern stattgefunden; keines, selbst solche mit protestantischer Majorität, hat ihnen Hindernisse in den Weg gelegt. Das war dem katholischen Bayern überlassen. Der Prinzregent wendete sich an den Erzbischof von München und muthete ihm zu, das Odium auf sich zu nehmen, den Katholikentag zu verhindern. Natürlich konnte der Erzbischof nur der gegnerischen Strömung



oben Erwähnung thun, aber die General-Versammlung verbieten, von derselben direct abrathen, konnte er nicht, wenn er nicht die Kirche schwer compromittirt erscheinen lassen wollte.

Die Katholiken Bayerns standen fest, sie waren entschlossen von dem Fundamentalgesetze der Versammlungsfreiheit, dessen sich Juden und Heiden, Protestanten und Socialisten unbeanständet bedienen dürfen, Gebrauch zu machen.

Da sendete der damalige Polizei-Präsident, gegenwärtig nach Luk's Abgang, Cultusminister von Müller an die liberalen Zeitungen ein Schreiben des Prinzregenten an den Erzbischof, das für immervährende Zeiten zu merken gut sein wird. Es lautet:

Mein lieber Erzbischof! Mit großem Interesse, aber auch mit aufrichtigem Bedauern habe ich von Ihrem gestrigen Schreiben Kenntniss genommen. Ich empfinde es im Interesse der kirchlichen Autorität schmerzlich, daß die Bedenken, welche Sie als Oberhirte der zu Ihnen gekommenen Deputation gegen die Abhaltung der Generalversammlung der katholischen Vereine in diesem Jahre in München bekannt gaben, kein willfähriges Gehör fanden. Nicht gegen die Abhaltung der diesjährigen Generalversammlung überhaupt, sondern gegen die Abhaltung derselben in München richten sich die Bedenken. Ich vermag diese Abhaltung nicht als geeignet zu erachten, hier den Frieden zu erzielen und zu festigen, der von ruhig Denkenden aller Kreise der Stadt dringend gewünscht wird; gerade in der unmittelbaren Folge auf den vorjährigen bayerischen Katholikentag gewinnt die beabsichtigte Versammlung einen besonderen Charakter. Neben derselben können daher auch leichter als sonst Bewegungen platzgreifen, welche neue Störungen des Friedens mit sich bringen. Ich habe Ihnen diese meine Anschauungen mündlich mitgetheilt und denselben auch gegenüber anderen Persönlichkeiten, zu denen ich Vertrauen hege, Ausdruck gegeben. Es ist mein lebhafter Wunsch, daß Sie sich, ehe ich weitere Maßnahmen zu der meinen Rechten und Pflichten gemäßen Wahrung des Friedens ins Auge fasse, nochmals mit katholischen Männern und insbesondere mit Ihrem Domcapitel ins Benehmen setzen und mir das Ergebnis der Besprechungen — und das, so Gott will, baldigt — zur Anzeige bringen. Hierbei verbleibe ich, mein lieber Erzbischof, mit den huldvollsten Gesinnungen, Ihr hochgeneigter Luitpold, Prinz-Regent von Bayern.

So klar und deutlich das Schreiben ist, liegt doch noch mehr zwischen den Zeilen verborgen. Ich habe nicht nöthig, darauf aufmerksam zu machen. Der Regent bedauert, daß die kirchliche Autorität den Katholikentag nicht zu verhindern wußte.

Hierin ist der tiefste Grund der Misere in Bayern und anderwärts versteckt. Man betrachtet die Katholiken als unmündig, als Leute, die absolut nur Angeschafftes thun sollen. Diesem unwürdigen und unberechtigten Begehren fügen sich höchstens Leute, die überhaupt nur das Bewußtsein einer Maschine haben.

Da leider des Prinzregenten Anschauung nicht eine Erfindung der letzten Tage ist, so haben wir es erlebt, daß — sich die Intelligenz aus der Kirche seit Jahren auch in anderen Ländern absentiert hat. Natürlich hätte das nicht sein müssen. Die Katholiken sind mit nichts gehalten, auf ihre Rechte zu verzichten, sie sind keine schlechten Unterthanen, wenn sie dieselben begehren.



Die Bayern haben nachgegeben, vermuthlich mehr aus Staatsraison, da die angedrohten Gegenmaßregeln ihnen für den Augenblick als schädlich für den Staat und den Regenten erschienen sein dürften. Ich habe in einem anderen Blatte geschrieben, daß es sich erst zeigen müsse, ob dieser unglückliche Brief mehr der Dynastie oder der Kirche geschadet haben werde und wiederhole das hier.

Ich kenne die bayerischen Verhältnisse viel zu wenig, um decidirt sagen zu können, so oder so müsse jetzt vorgegangen werden. Scheinen will mir, daß eine geeignete Persönlichkeit versuchen müsse, oben zu besserer Information gehört zu werden. Jedenfalls sind im Landtage die Verhältnisse klarzustellen. Die Politik des Zurückweichens darf nicht zum Principe werden. Die Liberalen verdanken dieser Erkenntnis Einfluß, Stellung und Macht. Lernen wir von unseren Feinden.

Einen gleich bedenklichen Schritt wie Bayern hat Ungarns Cultusminister Graf Esaky, Großkreuz des Christusordens, einschlagen zu sollen geglaubt. Es gährt in Folge dessen im Lande. Der niedere Clerus ist in höchster Aufregung, vom hohen der Fürstprimas und eine größere Anzahl Bischöfe. Denn, das ist der Fluch der bösen That, die Folge der ungarischen Staatskirche, daß der Episcopat Ungarns nicht einig ist. Ich will in dieser Wunde nicht wühlen. Wer sich in Oesterreich mit Kirchenpolitik beschäftigt, liest ohnedies das „Vtld.“, wo diesbezüglich sehr genau, sehr energisch und sehr christlich (weil nicht staatskirchlich) Stellung genommen wurde.

Graf Esaky hat entweder keinen Theologen als Rathgeber in katholischen Angelegenheiten zur Seite oder er hört ihn nicht. Letzteres ist mir das wahrscheinlichere und relativ das liebere. Möglich wäre auch eine dritte Eventualität. Jedermann weiß, daß in der Staatskirche das Streberichthum floriert und kirchliche Würden zum Tauschobjecte werden. Letztere traurige Eventualität hat zu Kaiser Josephs Zeiten in Oesterreich Orgien gefeiert, zur Vernichtung der kirchlichen Institute und des orthodoxen Geistes geführt, hat in den folgenden Jahrzehnten die Reform verhindert und ist heute noch Schuld, daß die katholische Partei immer auf der Suche nach Laien-Intelligenzen ist. Ob diese in Ungarn wiedererstanden, kann ich von der Ferne nicht beurtheilen. Graf Esaky fand es für angemessen in die Kirche hinein regieren zu wollen. Die Regierung soll die Entscheidung haben, in welcher Religion die Kinder aus Mischehen zu erziehen seien. Bei uns in „Cis“ sind die confessionellen Gesetze auch durchaus nicht der Religion sehr günstig; aber im Punkte der Mischehen geben sie dem Elternrechte freien Raum. Die Eltern können die Kinder sammt und sonders eines Elterntheiles Confession zuführen.

Nun ist eine der Hauptbedingungen zur Dispenserlangung vom Hindernisse der gemischten Religion, daß die Erziehung der Kinder



in der kath. Religion sichergestellt werde. Gasky will die Sicherstellung unmöglich machen, die Kinder sollen nach dem Geschlechte der Religion der Eltertheile folgen und die Geistlichen sollen bestraft werden, welche der Kirche folgen und nach dem Willen der Eltern den Kindern die Aufnahme in die katholische Kirche durch die Taufe gewähren.

Die Lawine ist im Rollen. Der zum Zeitgewinnen angestellte Recurs nach Rom kann sie nur kurze Zeit aufhalten. Entweder widerruft der Minister oder er muß zum acuten Culturfampfe schreiten. Ein Pfarrer ist bereits verurtheilt worden, weil er das canonische Recht im marianischen Königreiche, dessen König der Apostolische heißt, beobachtet hat. Es ist der Pfarrer von Komorn. Er wird viele Nachfolger haben, wenn nicht bald an der richtigen Stelle die richtige Einsicht platzgreift.

Vielleicht drängt sich doch noch zu letzter Stunde die Erkenntnis auf, daß der Staat, wenn er die kirchlichen Gesetze nicht zur Grundlage seiner Gesetze für Katholiken nehmen zu können glaubt, wozu er gehalten wäre, mindestens die Kirche freigeben müsse. Auch in Ungarn wird man sich nicht verhehlen wollen, daß unter Bäumen süßes Träumen gefährlich ist, daß der Kirche ideelle Wirksamkeit und Reform höchst dringend ist.

Von jenseits der Leitha ist zu uns, die wir ja zwischen Bayern und Ungarn haufen, nur ein kleiner Schritt. Wir Oesterreicher haben in diesem Quartale eine große Freude und eine große Enttäuschung erlebt. Für Enttäuschung könnte ich wohl auch Enttäuschungen sagen, aber kleinere Schmerzen gehen bei großen Krankheiten mit. Wir wollen davon nicht eingehender reden.

Die Freude bereitete uns die Erklärung der Bischöfe im Herrenhause am 12. März. Cardinal Schönborn von Prag und die Fürstbischöfe Zwerger und Wissa von Graz und Laibach stellten im Namen sämtlicher Bischöfe ein katholisches Schulprogramm auf, dem ich die fünf artikulierten Punkte entnehme und hier in perpetuum rei memoriam niederschreibe. Sie lauten:

Ihrer Pflicht entsprechend, können die Unterzeichneten (obgenannte Vorsteher der Kirchen von Prag, Graz, Laibach) nicht umhin, für katholische Kinder katholische öffentliche Volksschulen zu fordern und diese Forderung in folgenden Punkten näher zu bestimmen:

1. Die öffentlichen Volksschulen sind so auszugestalten, daß es den katholischen Kindern möglich gemacht werde, dieselben in der Regel ohne Vermischung mit Kindern anderer Confectionen zu besuchen.

2. An katholischen öffentlichen Volksschulen haben sämtliche Lehrer der katholischen Kirche anzugehören, sind für dieselben an katholischen Lehrer-Bildungsanstalten auszubilden und haben auch die Befähigung zur Ertheilung des katholischen Religions-Unterrichtes zu erwerben.

3. Bei Anstellung der Lehrer an katholischen öffentlichen Schulen ist den Organen der katholischen Kirche anzugehören, welche Einflussnahme zu gewähren, welche nothwendig ist, um sich der entsprechenden Wirksamkeit des anzustellenden Bewerbers zu vergewissern.



4. Der Religions-Unterricht ist an diesen Schulen durch Mitverwendung des Lehrers zu erweitern, und der übrige Unterricht, die Lehrpläne, sowie auch sämtliche Lehr- und Lernmittel so einzurichten, daß darin nicht nur nichts vorkomme, was für katholische Kinder anstößig wäre, sondern Alles in einheitlicher Beziehung zu dem katholischen Charakter der Schule stehe.

5. Was die Beaufsichtigung der katholischen Volksschulen und Lehrerbildungsanstalten betrifft, so ist es der Kirche zu ermöglichen, deren confessionellen Charakter durch ordnungsmäßig von ihr bestellte Organe nach allen Richtungen in wirksamer Weise zu wahren und zu fördern.

Es ist, wie hier zu sehen, nichts Exorbitantes, was begehrt wird. Im Gegentheile, jeder ruhige Denker wird sagen, daß nur Selbstverständliches begehrt wird. Ich kann mich daher einer Ausführung der Ungezogenheiten unserer Juden-Zeitungen enthalten, welche über die Bischöfe nach der Erklärung niedergegangen sind. Daß man sie Anarchisten, Petroleurs u. genannt, muß doch eher zum Mitleid mit dem Geisteszustande der Schreiber als den Bischöfen stimmen.

Gewiß schöpften Viele, unter denen ich auch war, aus der Erklärung Hoffnung, daß dieselbe zum katholischen Programme werde, daß sie zum Einigungspunkte der leider etwas zerrissenen katholischen Partei werden würde. Es ist nicht oder nichts geschehen, was auf Realisierung dieser Hoffnung hindeutete. Ein Theil der österreichischen Katholiken ist zu sehr mit der Politik beschäftigt, als daß ihm Zeit bliebe, sich um das kirchliche Programm zu scharen; der andere hält andere Wege für zielführender.

Ich war mein Lebtag nie so intolerant oder so gläubig auf die eigene Infallibilität, daß ich die ehrliche Ueberzeugung eines Nächsten begeistern möchte. Subjectiv bezweifle ich nicht, daß wir die katholische Schule nur bekommen, wenn wir das Volk zur energischen Theilnahme und Identificierung mit dieser Idee bewegen können, daß wir aber dies letztere nie und nimmer erreichen, wenn wir die Völker nur zum Kopfnicken und Bravorufen gut genug glauben.

Unter Bäumen süßes Träumen spielt bei uns eine große Rolle. Weite Massen des Volkes stehen uns Priestern ferne; unsere Presse aber streitet untereinander, welches Blatt katholisch sei; die Lieblosigkeit und Engherzigkeit ist zur Herrschaft gelangt. Und unter uns graben die Mineurs.

Unsere Gegner sind natürlich bemüht unsere Fehler auszunützen. Trotzdem Wien in katholischer Beziehung heute einen schon lange nicht dagewesenen erfreulichen Anblick darbietet, wagten es die Liberalen bei der letzten Gemeinderathswahl bereits wieder, einen Dittes als Candidaten aufzustellen, aufzustellen gegen den Führer der vereinigten Christen: Dr. Lueger. Sie fielen mit ihm durch, gewiß. Aber daß sie gerade heuer diesen Mann hervorzozen, dessen Programm gänzliche Ausschließung der Kirche aus der Schule ist, und eine große Menge Wähler auf den Plan stellten, gibt zu denken. Wenn wir das Volk ganz verlieren? Was dann?



Ein Oberlehrer, Ratfchinka, hatte als Redacteur einer Schulzeitung geradezu in Roth getauchte Vorwürfe gegen die Clericalen und besonders die Katecheten abzudrucken die Stirne. „Zu dumm“ lautete die Aufschrift eines Artikels, der mit maßlos viel zu zahm bezeichnet ist.

Der seither verstorbene Dr. Pischeiden interpellirte wegen desselben im Reichsrathe, ganze Decanate protestirten gegen die Beschimpfung.

Der Landeschulrath mußte auf Befehl des Ministers die Sache untersuchen. Er fand keinen Tadel auszusprechen. Das „Tagblatt“ des Juden Szeps, der nach dem „Btbl.“ wohl in intimeren Beziehungen zur officiösen Presseleitung stehen dürfte, belobte den Landeschulrath und plauderte aus, daß der Landeschulrath einem mächtigen Einflusse kräftig widerstanden habe.

Arme Katecheten! Katholische Schule, wie ferne, wie ferne bist du!

Kurz berührt sei auch die Affaire Dr. Brühl—Waterland. Der erstere, ein unter Leo Thun angestellter Professor, hielt Vorlesungen populärer Art für das Volk. Das „Btbl.“ brachte einen Auszug und — wurde confiscirt. Was dem Volke vorgelesen wurde, schien dem Staatsanwalte so gefährlich, daß es nicht einmal den Lesern des „Btbl.“ vor Gesicht gebracht werden konnte. Aber den Volkskreisen Wiens durfte es vorgetragen werden und vermuthlich den Studenten wird dieselbe Kost gereicht werden.

Wundert oder hat man noch ein Recht sich zu wundern, daß von der Universität Leute kommen, wie ein Dr. Kronawetter, der im Reichsrathe zu folgender Scene geführt hat, die ich der Vergessenheit der Tagesblätter zu entreißen mich verpflichtet glaube. Im „Btbl.“ vom 28. März ist die trübe Sache, eine Beleidigung des Papstes, der Bischöfe und des katholischen Volkes überhaupt von besonderer Schärfe, folgendermaßen geschildert:

Abg. Dr. Kronawetter polemisirt gegen die Ausführungen des Abg. Dr. Pischeiden und sagt, es sei nicht richtig, daß die Leute auf dem Lande zu arm sind, um die Verzehrungssteuer zu erschwingen. Gar so arm können die Leute doch nicht sein, denn sie zahlen auch für Dinge, die unsinnig sind und wo man gar nicht begreifen kann, wie heutzutage ein Mensch so etwas zahlen kann. Wenn man die Liste der Peterspfennige durchgeht, besonders aus den Gegenden, die der Abg. Dr. Pischeiden vertritt, so wird man doch selber gestehen, daß dies die dümmste Ausgabe ist, die man machen kann. (Unterbrechung und Unruhe auf der äußersten Linken, wo auch mehrere Centrumsmitglieder als Zuhörer stehen.)

Abg. Eichhorn: Ich verbitte mir das!

Abg. Fiegl: Das ist eine Beleidigung des Christenthums! (Unruhe auf der äußersten Linken.)

Abg. Dr. Kronawetter: Da haben Sie nicht das Recht, darüber zu urtheilen! Sie sind nicht mein Controleur! Sie nicht!

Abg. Fiegl: Ich kann aber Zwischenrufe machen, wenn ich in meinem religiösen Gefühle beleidigt werde.

Abg. Dr. Kronawetter: Sie sind nicht beleidigt.

Abg. Fiegl: Jawohl! als Christ lasse ich mir das nicht gefallen.



Abg. Dr. Kronawetter: Das ist in der christlichen Lehre gar nicht vorgeschrieben; nach dem österreichischen Gesetze ist es sogar verboten. Absammeln darf niemand gehen ohne behördliche Erlaubnis. (Lärm und Bewegung auf der äußersten Linken.)

Vizepräsident Baron Chlumetzky: Ich bitte, der Präsident spricht. Ich ersuche die Herren, den Redner nicht zu unterbrechen. Wenn jemand sich beleidigt fühlt, so hat er dem Präsidenten die Mittheilung zu machen und er wird das Nöthige verfügen.

Abg. Dr. Kronawetter (fortfahrend): Ich finde es nicht in der Ordnung, daß aus so armen Wirtschaften, wie sie uns der Herr Abg. Dr. Pischiden geschildert hat, für die Sustentation des päpstlichen Hofes, der das Alles nicht brauchte, noch der allerletzte Kreuzer herausgezogen wird. Ich für meinen Theil finde es nicht vernünftig.

Abg. Fiegl: Sie zahlen es auch nicht.

Abg. Dr. Kronawetter: Fällt mir wirklich in meinem Leben nicht ein! (Heiterkeit.) Ich schließe, denn ich bin viel zu viel aufgereggt. Ich bemerke nur noch, wenn mir gesagt wird, ich werfe der Geistlichkeit immer vor, daß sie das Volk verdumme, so brauche ich zur Rechtfertigung dessen, wenn ich es wirklich gesagt haben sollte, nur auf die jüngste Enunciation der Bischöfe mich zu berufen (Sehr gut! links), und jeder vorurtheilslose Mensch wird den Beweis für diese Behauptung erbracht finden. (Beifall links.)

Dazu eine Bemerkung zu machen, ist natürlich überflüssig. Daß das Ausland von dem katholischen Oesterreich sich seinen Theil denken wird, kann ich nicht verhindern. Daß die Reichsboten nicht protestiert, der schneidige, aber liberale Chlumetzky den Kronawetter nicht zur Ordnung gerufen hat, mag daher kommen, daß Kronawetter ja nicht gegen die Juden etwas gesagt hat. Hätte er das gethan, so wäre ihm der Ordnungsruf nicht erspart geblieben.

Unter Bäumen, süßes Träumen! Welches Erwachen wird uns bevorstehen!? Sollte jemand diese Frage unberechtigt finden, so sei ihm das Gegenstück zur Reichsraths-Szene nicht vorenthalten. In einer Versammlung hielt am 12. Mai l. J. der Mechaniker Schneider eine sehr bedeutungsvolle Rede. Ich bemerke, daß die Versammlung in Wien statthatte.

Er sagte (nach dem „Wtld.“ vom 15. Mai):

„Ich frage Sie, meine lieben Freunde, hat Christus der Herr auf Golgatha geblutet, damit hunderte von Millionen Menschen als willenlose Werkzeuge des Speculantenthums mißbraucht werden können? — — — — — Nein! Er hat geblutet, um die Menschheit aus finsterner Sklaverei zu erretten!“

Dazu machte der Berichterstatter folgende, im selben Blatte abgedruckte Bemerkung:

„Hier spielte sich eine höchst peinliche Scene ab und fast fühlt man sich verleitet, anzunehmen, daß wir vor einer neuen Periode der Christenverfolgung angelangt sind. Kaum daß Schneider nämlich vom Erlöser zu sprechen begonnen hatte, so rutschte der neben ihm sitzende Regierungsvertreter Magistratsrath Zechmeister auf seinem Sessel unruhig hin und her. Plötzlich unterbrach er Schneider und meinte, daß er keine religiösen Erörterungen dulden könne. Schneider war aber schnell gefaßt und erklärte: Wenn mir, dem Genossenschafts-Vorsteher, der



Gehilfen-Obmann das Wort entzieht, dann werde ich, der Genossenschaftsvorsteher, dem dieser Versammlung präsidierenden Gehilfen-Obmann wider-  
spruchlos mich fügen. Ihnen, Herr Magistratsrath, erkenne ich kein Recht, mich zu unterbrechen, zu.

Die Begeisterung, welche die ganze Versammlung hob, wirkte derartig auf den Herrn Magistratsrath, daß er es nicht unternahm, Schneider ferner zu unterbrechen."

Ich sollte nun noch eine Rundschau auf andere Länder machen. Da jedoch der mir zur Verfügung stehende Raum bereits aufgebraucht ist und ich Erfreuliches von dort nur insoferne bringen könnte, als die Leser ersehen würden, daß es den Katholiken dort nicht besser als uns ergeht, so schließe ich mit je einer kurzen Andeutung aus Deutschland, Italien und Spanien.

In Deutschland gibt man sich den Anschein, das Kriegsbeil des Culturkampfes eingraben zu wollen. Ein Symptom dafür ist die Ordnung, die man in der Sperrgelderfrage machen will. Die der Kirche im Culturkampfe vorenthaltenen Summen belaufen sich auf 16,013.431 Mark. Man gibt sie nicht der Kirche, sondern capitalisirt sie in Staatsrenten und spricht der Kirche nur den Zinsgenuß zu.

Abgesehen, daß es social-politisch ein Unsinn ist, die Zinstitel zu vermehren, wodurch bekanntlich das sociale Elend vermehrt und verschärft wird, stimmt die Ordnung mit dem siebenten Gebote nicht. Da es katholische Mächte jedoch ebenso machen, unwidersprochen über Kirchengut verfügen, mit Kirchengut oft die Traditoren des Kirchenrechtes belohnen, so ist der Rest Schweigen.

In Italien ist das Gesetz über die Verwaltung der den opere pie gehörigen, vom Staate beschlagnahmten Gelder fertig geworden. Ausgeschlossen von der Verwaltung ist ein Geschlecht Menschen und das sind — die Geistlichen. Es sind dies zwar die Einzigen, denen man keinen Diebstahl noch nachweisen konnte, aber das thut nichts.

Unter Bäumen süßes Träumen.

Doch fragt man, ist denn nirgends in der Welt ein Fall vorgekommen, daß die Regierungen, die Gerichte vom Strafrechte Gebrauch gemacht haben? Nachdem so viel von mißglückten Verwaltungsmaßregeln die Rede war, wünschen wir doch auch eine Silbe von der hehren Gerechtigkeit Walten zu hören.

Ja, die Gerechtigkeit hat auch gesprochen. In Spanien. Am Gründonnerstag ist der Priester Ludwig Ignaz Debowda zu Bilbao in den Kerker spaziert, weil er behauptet hatte, daß der Liberalismus Sünde sei. Er fand daselbst den Pfarrer Zugasaga von Castello Elejabritia, der — dasselbe Verbrechen begangen hatte. Der eine hat drei Jahre zu sitzen, vom anderen konnte ich keine Zeitangabe in Erfahrung bringen.



Es geschieht den Priestern ganz recht. Wozu müssen sie auch solche unbewiesene Behauptungen aussprechen. Man lobe, was die Cultusminister in Bayern, Ungarn, Italien und Spanien gelobt haben wollen und es wird den Völkern wohl sein im Vaterlande.

Unter Bäumen, süßes Träumen! Auf das Erwachen braucht man ja nicht zu denken.

St. Pölten, 8. Juni 1890.

## Kurze Fragen und Mittheilungen.

### I. (Bestand der kath. Hierarchie zu Anfang 1890.)

Die katholische Hierarchie besteht nach dem Papste als Oberhaupt aus den Inhabern folgender Stellen und Würden: Das Cardinals-Collegium mit (6 Bischöfen, 50 Priestern, 14 Diaconen) 70 Mitgliedern, 8 lateinische (6 davon bloße Titel und 2 mit einigen Vorrechten) und 5 orientalische Patriarchate, 167 lat. und 22 orient. Erzbisithümer, 698 lat. und 54 orient. Bisithümer, 17 Prälaturen nullius; dazu kommen 7 Delegaturen, 116 Vicariate, 37 Präfecturen. Die 87 Titular-Erzbisithümer und 457 Bisithümer, welche der apostolische Stuhl zu vergeben pflegt, gehören zum größten Theil den Inhabern der Nuntiaturen, sowie der übrigen hohen römischen Prälatur und den Vorstehern der Missionsbezirke zu. Cardinäle gibt es, nachdem Cardinal Pecci gestorben, gegenwärtig 63; dazu kommen 2 in petto, so daß 5 Hüte vacant sind. Von den 63 Cardinälen gehören an Italien 34, Frankreich 6, Oesterreich-Ungarn 5, Spanien 4, Deutschland und England je 3, Portugal 2, Polen und Belgien je 1, Amerika 2, Afrika und Australien je 1. Dem Lebensalter nach ist Newman mit 90 Jahren der älteste, di Rende mit 43 der jüngste; das höchste Alter bei der Creation hatte Newman mit 78, das geringste Bonaparte mit 39 $\frac{1}{4}$  Jahren; 16 sind noch von Pius IX. ernannt, die anderen von Leo XIII. Im verflossenen Jahre starben 6 Cardinäle, 1 Patriarch, 14 Erzbischöfe und 43 Bischöfe. Unter dem Pontificate Leos XIII. hat die Hierarchie folgenden Zuwachs erhalten (die Zahlen des letzten Jahres fügen wir in Klammern bei): 1 Patriarchat, 12 Erzbisithümer, 10 (1) Bisithümer zu Erzbisithümern erhoben, 62 (4) Bisithümer, 1 apostolische Delegatur, 34 (3) Vicariate, 6 Präfecturen zu Vicariaten erhoben, 14 (2) Präfecturen und 1 Prälatur nullius. O.

II. (Militärpflicht des Geistlichen im deutschen Reich.) Durch Gesetz vom 8. Februar 1890 ist den katholischen Theologen eine große Erleichterung in Bezug auf die Militärpflicht zutheil geworden. Es lautet dieses Gesetz, wodurch der Zustand vor dem Culturkampf wiederhergestellt wird, folgendermaßen: „Militär-